

B. Die Varusschlacht

I. Vorfragen zur Varusschlachtfeldforschung. Germanicus auf dem Varusschlachtfeld 15 n. Chr.

Als im Jahre 1909 zur Feier des 1900jährigen Jubiläums des großen Sieges des furor Teutonicus über die römische Unterjochungspolitik die schon damals fast unübersehbare Varusschlachtfeld-Literatur um einige, übrigens sehr beachtenswerte Beiträge vermehrt wurde, hat ein Kritiker die satirische Bemerkung gemacht: Der Kampf um das Varusschlachtfeld sei für die beteiligten Forscher fast noch zum größeren Verhängnis geworden als der Kampf mit Armin für die Römer.

Wer, wie der Verfasser dieser Schrift, den größten Teil der Aliso- und Varusliteratur, immerhin etwa 100 Schriften, durchgearbeitet hat, muß vorab sagen, daß er dem obigen Ausspruch sich nicht anschließen kann, vielmehr ihm widersprechen muß. Mag immerhin auf einige der in Frage kommenden Erzeugnisse die Ansicht zutreffen, daß sich viel Spreu und nur wenig Weizenkörner darin finden, so gilt es eben, auch die paar Weizenkörner zu entdecken, die Spreu aber zu entfernen. Doch was gehört zum Wegwurf der Spreu und was ist denn nun reif für die Kornkammer der Wissenschaft? Es gibt nicht einen Varusforscher, der von sich sagen könnte, auf ihn fände der Satz: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt,“ keine Anwendung. „Spiralenförmig ist eben auch hier der Weg der wissenschaftlichen Erkenntnis. Oft scheint man auf den alten Punkt wieder zurückgekommen zu sein und sieht kaum die kleine Steigung, die man auf weitem Umweg überwunden hat,“ schrieb F. Roepf vor fast zwei Jahrzehnten. Wir dürfen das Wort auch auf die Varusschlachtfeld-Frage ausdehnen.

Ist sie aber überhaupt lösbar, oder müssen wir dabei an das Faß der Danaiden und das Wälzen des Sisyphussteines denken? Und doch ist es bemerkenswert, daß immer wieder rührige Forscher den Versuch der Lösung wagen. Auch wir tun das, müssen uns aber eine weitgehende Beschränkung auferlegen und jeden, der eine allgemeinere Belehrung, ja eine Geschichte der gesamten Varusschlachtfeld-Forschung wünscht, auf diese Literatur selbst verweisen.

Nun wird man uns aber sofort auf zwei historische Stellen verweisen, den Teutoburger Wald und das Hermannsdenkmal; was bedürfen wir weiteren Zeugnisses? Aber leider verdankt dieser Gebirgszug, der nachweislich früher nur Osning oder Lippischer Wald geheißen hat, seine Umnennung wieder einer Alisohypothese, die mit leeren Händen vor uns steht, wo sie uns doch außer dem Namen Elfen Augusteische Scherben und ein entsprechendes Römerlager vorzeigen müßte. Es ist daher schon oft gefordert worden,

dem Osning wieder zu seinem wirklichen Namen zu verhelfen, um damit zu bezeugen, daß die Übertragung des „Teutoburger Waldes“ nach Detmold nur auf eine Hypothese sich stützt. Bei dieser ist es nun so zugegangen: Der Detmolder Arzt und Historiker Cluver — wie er sich selbst nannte Clüverius — verfaßte um 1632 die Schrift: „Das alte Deutschland“ („Germania antiqua“). Nachdem damals vor stark einem Jahrhundert in Corvey an der Weser 1514 die Annalen des Tacitus wieder entdeckt worden waren, die uns im 7. Kapitel des 2. Buches das Kastell Aliso und den Drususaltar, im 1. Buch Kap. 61 aber „den Teutoburgiensis Saltus“ nennen, war es begreiflich, daß man nicht nur Elfen westlich Neuhaus—Paderborn für Aliso, sondern das in entsprechender Nähe liegende Gebirge, den Osning, für den „Teutoburgiensis Saltus“ erklärte. Für diese Gleichung setzte sich dann auch mit Nachdruck der Paderborner Bischof von Fürstenberg ein. Der Grundgedanke war der: da Aliso in Elfen bei Paderborn einwandfrei nachgewiesen ist, und in dieses Lager die geschlagenen Trümmer des Varianischen Heeres sich flüchteten, so kann nur der Lippische Wald oder Osning der zu fordernde Gebirgszug sein, wo das große Drama sich abspielte. Und diese These hat sich dann durch die Jahrhunderte behauptet, ja sie zählt heute noch nicht eben wenig Anhänger.

Dennoch war es gerade ein Paderborner Gelehrter, Gymnasialprofessor F. Hülsenbeck, der es 1878 wagte, mit einer neuen Hypothese aufzutreten. Aliso westlich Lünen in Alstede auf dem Heikenberg annehmend, suchte er das Varusschlachtfeld im Arnsberger Wald und den Ort der Endkatastrophe westlich Werl. Er war auch der erste Forscher, der den Augusteischen Münzfund von Buddberg gebührend einschätzte und noch einen Schritt weiter ging, indem er auch die Sage von der Birkenbaum-schlacht mit heran zog. Er erklärte nämlich diese weithin bekannte Überlieferung für ein Ereignis der Geschichte, die vom Volk nur irrtümlich in die Zukunft übertragen worden sei.

Es ist dieser Hypothese Hülsenbecks schlecht genug ergangen. Trotzdem jeder vorurteilsfrei an diese Schrift: „Die Gegend der Varusschlacht“, Paderborn 1878 (Junfermanns Buchdruckerei), herantretende Leser sich nur freuen mußte über die straffe und quellenmäßige Beweisführung, war damals noch die unter Berufung auf den Namensklang auftretende Hypothese Elfen bei Paderborn = Aliso zu mächtig, als daß sie und mit ihr die Gleichsetzung des Osning mit dem „Teutoburger Wald“ hätte erschüttert werden können; mancher mochte auch ohne kritische Bedenken sich nur gefühlsmäßig von dem Gedanken leiten lassen, daß das eben feierlich eingeweihte Hermannsdenkmal nirgendwo sonst stehen könnte, als auf dem Boden der alten Grotenburg, an deren Abhang der Loythof lag, der damit zugleich den Beweis Grotenburg = Teutoburg erbrächte. Schließlich kam es so weit, daß sogar ohne Anführung der vermeintlichen Irrtümer Anhänger der Hypothese Hülsenbeck eben darum schon nicht für ernst genommen wurden.

Und dennoch ist es nicht nur vom rein menschlichen Standpunkt aus, sondern auch im wissenschaftlichen Interesse sehr zu begrüßen, daß die Schrift von Henke und Lehmann: „Die neueren Forschungen über die Varusschlacht“ (Bertelsmann, Gütersloh 1909) mutig für den wackeren Paderborner Gelehrten eintrat, wesentlich mitbestimmt durch die Gleichung Elfe bei Oberaden = Aliso.

Nachdem sich nun durch unsere Entdeckungen im Seseke-Körne-Winkel die Straße von Oberaden südlich an Kamen vorbei als römisch herausgestellt hat, sind wir auch der Gegend der Varianischen Endkatastrophe so viel näher gekommen. Tatsächlich nämlich hat eine Nachbarschaft zwischen Aliso und dem Varianischen Schlachtfeld bestanden, da beide Örtlichkeiten kaum mehr als einen Tagemarsch auseinander gelegen haben können. Wir stützen uns dabei vornehmlich auf die örtlichen Verhältnisse, wie sie uns bei dem Feldzug des Germanicus 16 n. Chr. deutlich werden und zwar in folgender Aufreihung von Westen nach Osten: Lippelkastell, Drususaltar, Kastell Aliso, Grabhügel auf dem Varianischen Schlachtfeld.

Germanicus ist also zunächst die Lippe herausmarschiert und hat dann, die Lippelinie aufgebend, das Kastell Aliso erreicht. Einmal so weit nach Osten vorgeedrungen, konnte er in Erwägungen darüber eintreten, ob es ratsam sei, auch bis zum Ort der Varuskatastrophe weiter zu marschieren.

Wäre die Entfernung weit gewesen, so war es für Germanicus überflüssig, überhaupt die Frage der Wiederherstellung des Totenhügels, den die Germanen niedergelegt hatten, zu stellen. Nun hatte aber Germanicus den Drususaltar bei Aliso, der in gleicher Weise auseinandergerissen worden war, wiederhergestellt. Zu leicht konnte gegen ihn die Anklage erhoben werden, er habe den 10—15 000 Gefallenen die gleiche Ehre zuteil werden lassen müssen wie den Manen seines Vaters Drusus bei Aliso. So lieft sich die Darstellung des Tacitus, die uns den Germanicus zeigt als einen mit sich selbst zu Rate gehenden Mann, der schließlich doch trotz der Nähe des Schlachtfeldes ein zweites Betreten desselben vermeidet, wie eine Selbstrechtfertigung. Da ihn nicht ein großer Abstand selbst entschuldigte, so mußte ein anderer Umstand vorliegen, der sein Unterlassen auch vor der öffentlichen Meinung begründete; es war die gänzlich anders orientierte Politik des Kaisers Tiberius, die auf doppelte Weise uns deutlich wird: einmal durch die Beschränkung auf das Kastell Aliso als den äußersten Ostpunkt, andererseits durch die Notiz des Tacitus zum Schlachtfeldbesuch des Germanicus im vorigen Jahr (15 n. Chr.), bei welcher Gelegenheit er jenes so bald schon wieder zerstörte Grabmal errichtet hatte. Auch wir müssen hier viel zwischen den Zeilen lesen, wenn wir von folgender Kritik hören: „Tiberius billigte dies nicht, sei es, weil er bei Germanicus alles mißgünstig auslegte, sei es, weil er glaubte, das Heer wäre durch das Bild der Erschlagenen und Unbestatteten Träger gemacht zur Schlacht und zaghafter gegen die Feinde; auch hätte sich der Imperator, bekleidet mit der Augurwürde und uralten Zeremonien, auf Totendienst nicht einlassen sollen.“ So leicht es begreiflich ist, daß bei dem auch sonst bezeugten Aberglauben des Kaisers diese Gründe mitgespielt haben, so sind sie doch nicht die ausschlaggebenden gewesen. Wir haben diese schon angedeutet und werden sie noch besser begreifen, wenn wir später das Programm der abschließenden kaiserlichen Reichssicherung genauer kennen lernen, bei der die Nord-Süd-Grenze zwischen Aliso und dem Varusschlachtfeld durchlief. Wir glauben sie ebendort im engsten Zusammenhang mit dem Namen Teute nachweisen zu können und behaupten schon jetzt, daß die Teutoburger Katastrophe sich an dieser Teute oder Grenze abgespielt hat, wie auch die Schlacht am Birkenbaum westlich Werl, bei Buddberg und Holtum eine Schlacht an der Grenze (Teute)

gewesen ist; lautet doch so auch die Überschrift zur Weissagung vom Jahre 1701, in der die ältesten Spuren der aufgezeichneten Sage auf uns gekommen sind. Auch die Schlacht am Birkenbaum war eine Grenzschlacht.

Es kommt nun alles darauf an nachzuweisen, daß wirklich im Jahre 15 Germanicus, der, von Norden kommend, die Ems aufwärts zog und, wie uns überliefert ist, auch die Lippe traf, nicht nach Osten umbog, sondern die Lippe überschritt und somit den Arnsberger Wald erreichte. Dieser müßte dann das Gebirge sein, das die Legionen des Varus von Osten nach Westen durchzog.

Es ist Hülsenbeck gewesen, der, soweit ich urteilen kann, den klaren Beweis erbracht hat, daß Germanicus tatsächlich die Lippe überschritten und südlich derselben im Gebirgsland die Zuglinie des Varus senkrecht geschnitten hat. Um diesen Vorgang zu erkennen und vor allem auch: um uns zu überzeugen, daß keine andere Marschrichtung als eine nord-südliche bis zur Erreichung der Varuszuglinie möglich ist, müssen wir in aller Kürze den Zug des Germanicus skizzieren, soweit eine Wiedergabe der Ereignisse des Jahres 15 für unsere Zwecke erforderlich ist.

Nachdem Tacitus meisterhaft und lebenswahr uns eine zum Rachekrieg und Freiheitskampf aufrufende Rede des Arminius wiedergegeben hat, fährt er fort (Buch I, Kap. 60 u. 61): „Aufgereizt wurden durch solche Reden nicht die Cherusker allein, sondern auch die angrenzenden Stämme; auch Inguio-merus ward zu ihnen hinübergezogen, der Oheim des Arminius, der bei den Römern in altbegründetem Ansehn stand. Es wuchs dadurch dem Cäsar die Besorgnis, und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Wucht hereinbräche, sandte er, um die Feinde auseinander zu halten, Cäcina mit vierzig römischen Kohorten durch das Bruktererland an den Fluß Ems. Die Reiterei führte Bedo, ihr Präsekt, durch das Gebiet der Friesier. Er selbst fuhr mit vier auf Schiffe gesetzten Legionen über die Seen, und zu gleicher Zeit traf das Fußvolk, die Reiterei, die Flotte an dem genannten Flusse zusammen. Die Chauken wurden, da sie Hilfe zusagten, zu Mitstreitern angenommen. Die Brukterer, welche ihr eigenes Land mit Sengen und Brennen verheerten, schlug Lucius Stertinius, mit leichtgerüsteter Mannschaft von Germanicus gegen sie geschickt und mitten zwischen Blut und Beute fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren war. Sodann ward das Heer bis in die äußersten Teile des Bruktererlandes geführt und alles Land zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht weit vom Teutoburgiensi Sal-tus, wo, wie man sagte, Varus und seiner Legionen Überreste unbestattet lagen.“ —

Wenn wir den vorstehenden in seinem wirklichen Wortlaut wiedergegebenen Kriegsbericht bezüglich der Anmarschlinien und der ihm zugrunde liegenden strategischen Idee untersuchen, so gewinnen wir zunächst noch einmal eine Bestätigung unserer Annahmen für das Verhältnis der Ems- und Lippelinie bzw. der Verlängerung dieser beiden Linien bis zu ihrer Kreuzung in der Gegend des Römerlagers von Kneblinghausen.

Sollte überhaupt bei der feindlichen Berührung der Römer mit den unter Cheruskischer Leitung stehenden Völkern eine Verschiebung des Aufmarsches möglich gemacht werden, so konnte das nur in der geschilderten

Weise geschehen. Nur so konnte Arminius auch über das Kriegsziel selbst im unklaren gehalten werden. Handelte es sich wirklich um 3 Einzelunternehmungen, für jede der 3 Heersäulen um eine besondere? Sollte das zwischen Ems und Weser liegende Gebirgsland etwa von Rheine aus nördlich umgangen werden, so daß, wenn überhaupt, dann eine Vereinigung der beiden Heeresabteilungen, des Germanicus und des Pedo, jenseits der Ems stattfand? Und wie war der Auftrag des Cäcina gedacht? Er zog ja durch das Land der Brukterer, vielleicht bis Haltern der Lippe folgend. Wollte er nun nach Südosten weiter ziehen auf Aliso bei Oberaden los und über den Haarstrang nach Osten, wie Drusus es vor 26 Jahren getan hatte oder wollte er in nordöstlicher Richtung weiter zur Ems? So wurde in der Tat Arminius über das Kriegsziel im unklaren gehalten, oder wie Tacitus hinzufügt: „Der Feind wurde auseinander gehalten.“ Er mußte sich gefaßt machen auf drei verschiedene oder auf zwei Einzelangriffe. Er mußte aber auch mit der Möglichkeit rechnen, daß er sich dem gesamten Römerheer gegenüber sah, wobei dann wieder der Schauplatz des großen Entscheidungskampfes unsicher blieb.

In der Tat muß der Zweck dieses geteilten Aufmarsches zunächst erreicht worden sein, denn wie hätte sonst Germanicus ungehindert und ungesehen das Varianische Schlachtfeld besuchen können? Freilich wurde durch den nun entstandenen Zeitverlust der anfängliche Gewinn des verschleierte Aufmarsches ins Gegenteil verkehrt. Hatten nämlich anfangs die Römer den Vorsprung der bestimmenden Handlung, so fiel diese alsbald den Germanen zu, wie der Fortgang und Schluß des Feldzuges, namentlich der Verzweiflungskampf der Heeresgruppe des Cäcina bei den „langen Brücken“ zeigte, wo auf dem beschleunigten Rückmarsch um Haaresbreite diesem alten Haudegen das Schicksal des Varus bereitet worden wäre.

Alles in allem: So gut der Aufmarsch durchdacht erscheint, so ist Germanicus doch nicht imstande gewesen, die Vorteile des Geländes auszunutzen; er hat es nicht verstanden, den Grundgedanken der Moltkeschen Strategie: „Getrennt marschieren, aber vereint schlagen“ in die Tat umzusetzen; er hatte nicht die Entschlußkraft zu einer bei seinem Massenaufgebot von 8 Legionen aussichtsvollen Offensive, und den wichtigsten Bundesgenossen im Kriege, die Zeit, hat er nicht auf seine Seite zu bringen gewußt.

Endlich das Schlimmste: als er zwischen Ober-Ems und Lippe stand, war er, so zu sagen, auf dem „toten Punkt“ angekommen. Er selbst hatte die Fühlung mit dem Feind verloren. Dieser aber wußte nach der Vereinigung der drei römischen Heersäulen an der Ems jetzt, daß er das gesamte Heer vor sich hatte und konnte nun seinerseits seinen ganzen Heerbann nach dieser Richtung einsetzen.

Was nun den tieferen Grund zum Besuch des Schlachtfeldes des Varus betrifft, so hat es sich also mehr um ein impulsives Unternehmen, als um Ausführung eines von vornherein in den Gesamtplan eingestellten Aktes gehandelt. Dabei hat sicher auch noch eine besondere Eigenart, die typische Neigung kleiner Geister, mitgespielt: den Mangel strategischer Befähigung zu verdecken und irgendwie einen Ersatz dafür sich zu verschaffen. Wir wissen aus anderen Berichten des Tacitus, wie es dem jugendlichen General darauf ankam, sich bei seinen Truppen in Gunst zu setzen, sich beliebt und volkstümlich

zu machen. Lange nun mochte in der Tat die Ungewißheit über das Schicksal der mit Varus Umgekommenen die Gemüter bedrücken; und das furchtbare Wort „vermüßt“, das auch uns seit dem Weltkrieg in peinvoller Erinnerung ist, mochte sich oft genug auch auf die Lippen der römischen Soldaten legen, die wohl wußten, daß sie, je weiter sie nach Süden und nun gar bis an die Lippe gelangten, dem Schauplatz der furchtbaren Katastrophe näher kämen. Nun sollten sich die Folgen einer verpaßten Gelegenheit zeigen. Nach dem ursprünglichen Feldzugsplan, der wahrscheinlich von fähigeren Köpfen als Germanicus, möglicherweise unter Leitung des Tiberius selbst entworfen worden ist, sollte nach Vereinigung des Gesamtheeres an der Ems zum großen Schlag ausgeholt werden, der also auf einem östlich der Ems zu bestimmenden Schauplatz zu führen gewesen wäre. Demgemäß wird auch die Lippe als südliches Ziel nicht im Plan gestanden haben, wie er dem Germanicus höheren Ortes in die Hand gegeben war. Doch nun war Germanicus bis zur Lippe vorgeedrungen. Stertinius kam mit dem wiedergewonnenen Adler der neunzehnten Legion zurück und brachte zugleich auch eine Schreckenskunde mit, nämlich das, was ihm offenbar die befreiten Gefangenen selbst berichtet hatten und auch nur diese allein wußten: Am Orte der Endkatastrophe sollten jetzt noch, sechs Jahre nach dem furchtbaren Drama, die Opfer unbestattet liegen. Nun war eben erst der Adler eines Truppenteils mit großen Ehren heimgebracht worden. Mußten da nicht auch den Soldaten selbst, denen dieses Feldzeichen vorangezogen war, die letzten Ehren erwiesen werden? Genug: der Feldherr gibt den Befehl, das Varianische Schlachtfeld aufzusuchen.

Da es wieder die eben befreiten Gefangenen sind, welche den Weg dorthin wiesen, sollen sie auch unsere Führer sein. Wir geben also noch einmal dem Tacitus das Wort (Buch I, 61): „Daher ergriff den Cäsar das Verlangen, den Soldaten und dem Feldherrn die letzte Ehre zu erweisen; auch das ganze Heer, das anwesend war, war zur Wehmut gestimmt, im Gedanken an Verwandte, an Freunde, an des Krieges Wechselfälle endlich und der Menschen Los.

Nachdem Cäcina vorangeschickt war, um das Dunkel der Schluchten zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und den trügerischen Ebenen anzulegen, betraten sie die Stätten der Trauer, gleich peinlich für den Anblick wie für die Erinnerung. Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohlabgesteckten Quartieren erschien deutlich als dreier Legionen Werk; sodann gab ein halbeingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, daß dort die schon stark mitgenommenen Reste Fuß gefaßt hatten; mitten in der Ebene ihre bleichenden Gebeine, wie sie sich geslüchtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen und Gliedmaßen von Pferden; daneben hingen an Baumstämmen angeheftet Schädel. In den nahen Hainen standen die barbarischen Altäre, an denen sie die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hingeschlachtet hatten. Und die, welche übrig waren von jener Niederlage, aus der Schlacht oder den Fesseln entkommen, berichteten, hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler ihnen entrissen, wo Varus die erste Wunde beigebracht ward, wo er durch seine unselbige Rechte und eigenen Stoß den Tod fand, von welcher Erhöhung

herab Arminius redete, wie viele Galgen für die Gefangenen angelegt wurden, wie viele Gruben, und wie er die Feldzeichen und Adler frech verspottete. —

So brachte denn das anwesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage der drei Legionen Gebeine und zwar, da keiner unterscheiden konnte, ob er der Feinde oder der Seinen Reste mit Erde bedeckte, allesamt wie Verbündete, wie Verwandte zur Ruhe, mit gesteigertem Zorn gegen die Feinde, tief betrübt zugleich und tief erbittert. Das erste Kasenstück bei Errichtung des Grabhügels legte der Cäsar, den Toten ein willkommener Dienst, den Anwesenden ein Zeichen, wie sehr er ihren Schmerz teilte.“

Bergegenwärtigen wir uns nun noch einmal den Standort des Germanicus im Jahre 15 n. Chr., als er auf seinem von Norden nach Süden an der Ems entlang gehenden Marsch die Lippe erreicht hatte. Wir werden uns doch die Aufstellung des Heeres nicht etwa so denken wollen, daß diese gewaltige Masse — 8 Legionen, 40 Kohorten und die entsprechende Reiterei — in schmaler Marschformation von der Ems zur Lippe sich verteilt habe. Wir müssen doch bedenken, daß Stertinius vorher einen Angriff gegen die Brukterer unternommen hatte, der ihn nach Westen geführt haben muß. Dann wird das ganze Gebiet zwischen Ems und Lippe als verwüstet bezeichnet und gesagt, daß nunmehr „Germanicus das Gebiet der letzten Brukterer“ erreicht habe. Da nun Strabo uns die Lippe als einen Fluß erkennen läßt, der durch den Gau der kleinen Brukterer fließt, und noch der spätrömische Dichter Claudian die Brukterer bis an den Hercynischen Wald — damit kann hier nur der Haarstrang gemeint sein — wohnen läßt, so steht das Bild des kleinbrukterischen Siedlungsgebietes deutlich vor unseren Augen, vor allem auch die Westgrenze dieses Stammes. Strabo nämlich gibt seiner Notiz von der Parallelität der beiden Flüsse Ems und Lippe eine sehr bezeichnende Einschränkung, indem er nicht — wie seine Worte allerdings oft mißverstanden worden sind — die beiden Flüsse in ihrem ganzen Lauf als gleichlaufend bezeichnet, sondern nur so weit, wie die Lippe 600 Stadien weit vom Rhein durch das Land der kleinen Brukterer strömt. Da 600 Stadien = 112 km sind, so kommen wir mit dieser Entfernungsangabe, von der römerzeitlichen Lippe-mündung gegenüber Vetera (Xanten) an gerechnet, genau in die Gegend zwischen Lippstadt und Hamm, nach Lippborg. Tatsächlich kann bis dorthin von einer gleichen Richtung der beiden Flüsse geredet werden. So kann also westlich die Verwüstung des Gebietes nur bis in diese Gegend, östlich aber nicht über Lippstadt hinausgegangen sein, da dort die jedenfalls 15 n. Chr. noch weiter als heute sich ausdehnende Senne beginnt, in der nichts mehr zu verwüsten war. Somit muß das Heer des Germanicus sich über den ganzen Strich von Lippborg bis Lippstadt verbreitet, überhaupt bei dem geringen Abstand von Ems und Lippe den ganzen Zwischenraum gefüllt haben. Da nun die Wohnsitze der kleinen Brukterer, die erst auf dem linken Lippeufer ihr Ende erreichten, beim weiteren Vordringen des Germanicus genannt werden, so muß auch gegen diese die Front des Heeres gerichtet gewesen sein. Wenn wir dabei annehmen, daß das marschierende Römerheer von der mittleren Ems bei Rheine bis zur Lippe etwa 85 km ständig durch Brukterergebiet gezogen war, so mußten die „letzten“ Brukterer die südlichsten sein, so daß sich auch bei den für diesen Germanicuszug zu fordernden geographischen Ansetzungen die Angaben Strabos bestätigen.

Aber selbst wenn wir die Wohnsitze der „letzten“, d. h. kleinen Bruckerer, und die allgemeine Marschrichtung des Germanicus, die von Norden nach Süden ging, nicht verwerten könnten, müßten wir dennoch aus den weiteren Angaben folgern, daß Germanicus die Lippe überschritten und die Spuren der ersten Kämpfe, auch die Reste der beiden Varuslager, in einem Waldgebirge gefunden hat, das mit dem Osning oder dem Lippischen Wald nichts zu tun hat, sondern nur der Arnberger Wald sein kann. Und das ist eben nun das unbestreitbare Verdienst Hülsenbecks, diesen Beweis wirklich geführt zu haben. Sein Gedankengang ist folgender: der linke Flügel des Germanicusheeres kann nicht über Lippstadt hinaus gereicht haben, weil die Verwüstung — und darin bestand ja die Tätigkeit des Heeres zwischen Ems und Lippe — nicht weiter ging als bis an den Westrand der Senne. Wenn nun von hier aus Cäcina vorgeschickt wurde, um die dunklen Schluchten des unheimlichen Waldgebirges zu erforschen und beim weiteren Vordringen zuerst das erste Varuslager antrifft, dann das zweite und endlich den Ort der Endkatastrophe, so muß doch folgender Schluß mit Notwendigkeit sich ergeben: Germanicus kann die Zuglinie des Varus, der er ja nur von dem Punkte an folgte, wo sie Kampflinie wurde, tatsächlich nur senkrecht getroffen haben. Es steht doch fest, daß Varus, der seinen ganzen Troß mitgenommen hatte, von Osten nach Westen zog, weil er nach Dämpfung des Aufstandes sein Heer die Winterquartiere wollte beziehen lassen. Da nun demgemäß die Marschrichtung des Varus von Osten nach Westen, genauer: von Nordosten nach Südwesten ging, so ist es ganz undenkbar, daß Germanicus das erste, d. h. das östlichste Varuslager auch als erstes antreffen konnte, wenn das große Drama vom Jahre 9 sich nördlich der Lippe abgespielt hätte. Dann hätte die Auffindung ja gerade in umgekehrter Reihenfolge geschehen müssen: Zuerst das am weitesten nach Westen gelegene Gelände der Endkatastrophe, dann das zweite Lager und endlich das erste von Varus aufgeschlagene, also das östlichste Lager. Da aber, wie wir das mit unbedingter Gewißheit aus Tacitus entnehmen, Germanicus der Zuglinie in gleicher Richtung, wie Varus sie genommen hat, gefolgt ist, so führt wiederum auch dieser Gang unserer Untersuchung zu demselben Ergebnis: weil die Römer im Jahre 15 senkrecht die Zugrichtung des Unglücksheeres von 9 n. Chr. trafen, mußten auch sie von Osten nach Westen ziehen. Allen diesen Anforderungen entspricht nun, wie gesagt, nur der Arnberger Wald.

Für diesen spricht aber auch noch ein anderer Umstand und zwar sein Charakter als Längsgebirge. Nach den Schilderungen des Dio Cassius hat doch Varus sich auf mehrtägigem Marsch durch ein von Osten nach Westen sich weit hinziehendes Gebirge befunden; und auch Tacitus, der ja keine Geländebezeichnung, sondern nur einen starken Stimmungseindruck vermitteln will, deutet wenigstens durch die Worte: „mitten in der Ebene bleichende Gebeine“ an, daß die beiden vorgenannten Lager in einem anderen Gelände, nämlich im Gebirge, gelegen haben. Da wäre nun wieder der Osning viel zu schmal, als daß ein von Osten nach Westen ziehendes Heer in ihm einen so weiten Marsch hätte zurücklegen und zwei Lager in ihm aufschlagen können. Mit Recht bemerkt auch Hülsenbeck, daß uns gegenüber diesen Tatsachen der Umstand, daß wir nichts vom Überschreiten der Lippe hören, nicht irre machen dürfe. Dieser Fluß in seinem schmalen Oberlauf ist doch kein bedeutendes

Gewässer und darum auch seine Überbrückung kein Ereignis, das hätte erwähnt werden müssen. Nun redet Tacitus aber wirklich von Brücken und sumpfigem Gelände. Unter diesem konnte die Wasserader der Lippe um so eher mitverstanden sein, als sich wirklich am Ufersaum des Flusses solches Bruchland in beträchtlicher Ausdehnung fand. So konnten wir denn für den geschilderten Zug des Cäcina keine andere Richtung als aus der Gegend von Lippstadt in den Ostteil des Arnsbergerwaldes annehmen.

Nunmehr können wir auch noch einmal auf den Frühjahrsfeldzug des Jahres 16 n. Chr. hinweisen. Wie im Jahre 15 n. Chr., so war, wie wir uns erinnern, Germanicus auch ein Jahr später dem Schauplatz der Varustragödie nahe gekommen. Wäre der Marsch nur um fast einen halben Tagesmarsch, 15 km über die römische Grenzlinie östlich Alliso (Seseke-Körnerwinkel) hinaus, ausgedehnt worden, so wäre die Stätte des zerstörten Grabhügels erreicht gewesen. Wir stehen also auch hier wieder vor dem Gesetz der sich schneidenden Linien. Germanicus hätte bei weiterem Vorrücken in der Gegend Budberg—Büderich—Holtum seine eigene Linie vom Vorjahre und ebenso des Varus Todeszuglinie getroffen. So sind uns also beide Germanicuszüge von 15 und 16 n. Chr. sehr willkommene Wegweiser zum Varusschlachtfeld, indem jener uns auf der Emslinie und ihrer südlichen Verlängerung, dieser auf der Lippe-Seseke-Linie uns zu demselben Ziele, südlich der Lippe, führten. Dort gehen wir nun dem Drama im einzelnen nach und lassen Armin, „Deutschlands Befreier“, vor uns erscheinen.

II. Armins Kriegsplan zur Vernichtung der Legionen. Die verräterische Preisgabe der Etappenstationen — die ersten Kämpfe im Arnsberger Walde

Wenn wir uns nun fragen, wie es möglich war, daß ein wohlgeschultes römisches Heer von 3 Legionen und der zugehörigen Kavallerie, insgesamt mehr als 20 000 Mann, von Armin und seinen Mannen überwunden werden konnte, so werden wir wohl nie in die Lage kommen, alle Fragen restlos zu lösen.

Freilich hat es nicht an Forschern gefehlt, die ein übergroßes Schwerkewicht den äußeren Umständen beigemessen haben, die in seltenem Zusammenreffen dem verwegenen Cheruskerprinzen zu Hilfe gekommen seien. Wenn aber nicht doch dessen persönliche Tüchtigkeit die Hauptursache für das Gelingen des verwegenden Schlages darstellte, würde schwerlich der Feind selbst den Zerschmetterer der römischen Macht ein solches Denkmal gesetzt haben, wie sein großer Historiker es tut: „Während er, mit bewaffneter Hand angegriffen, mit wechselndem Glücke stritt, fiel er durch die Hinterlist seiner Verwandten, er, unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Feldherren, sondern das Reich in voller Blüte bekämpft hatte, in den Schlachten des Erfolges nicht sicher, im Kriege unbesiegt. Auf 37 Jahre brachte er sein Leben; 12 Jahre behauptete er seine Macht: und noch preisen ihn die Heldenlieder der Germanen, ihn, der unbekannt den Jahrbüchern der Griechen blieb, die nur Griechisches